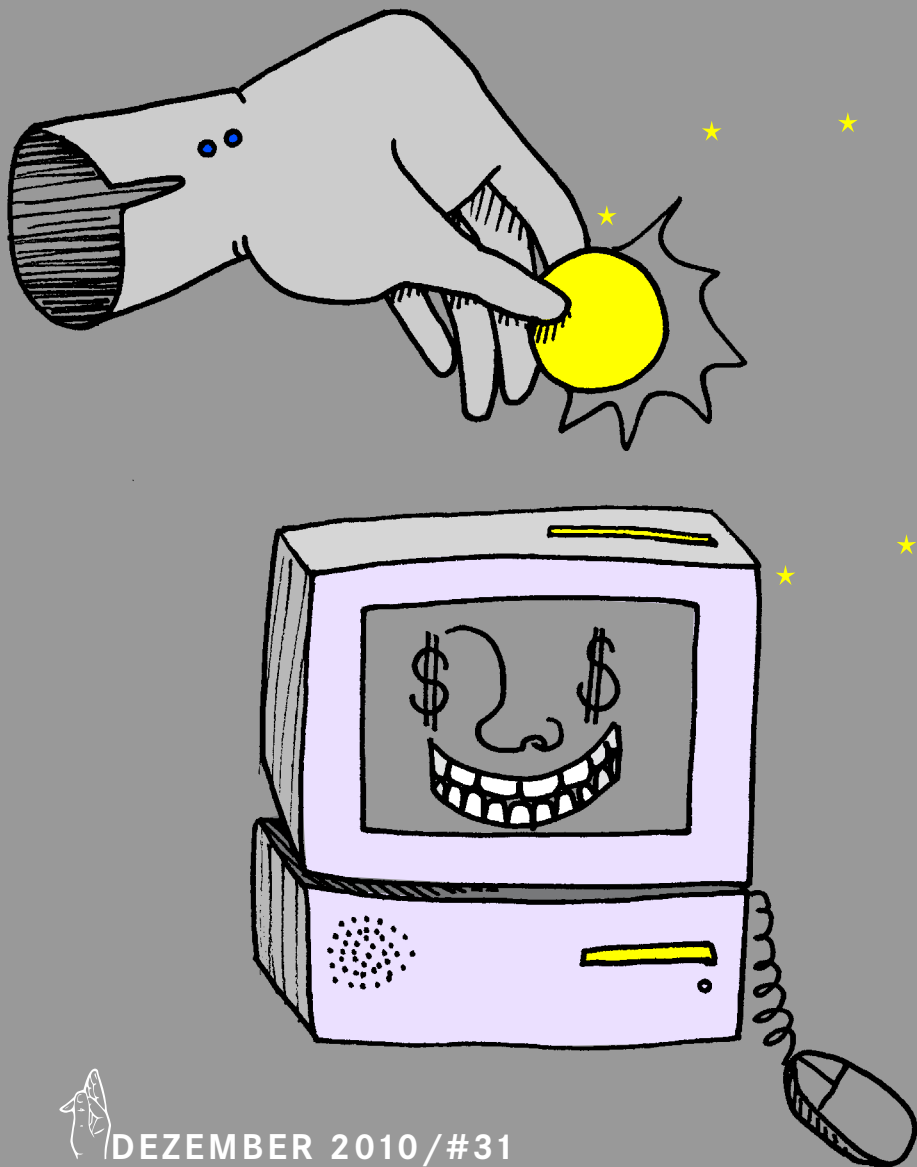


Klappentext

DAS LITERATURPROGRAMMHEFT FÜR MÜNCHEN



 DEZEMBER 2010/#31

EDITORIAL //////////////////////////////////////

/// Verehrte Leserinnen und Leser,

bereits in der vorherigen Ausgabe hatten wir ja fast nebenbei darauf hingewiesen, wie lange es den KLAPPENTEXT nun schon gibt. Aus diesem Gewicht der Tradition wollen wir nun freilich Kapital schlagen, und zwar – ausnahmsweise! – ganz und gar kein metaphorisches. Auch wenn das Wort, das Sie nun gleich hören werden, vielleicht für Sie so klingen mag. Was wir nämlich eigentlich hier verkünden wollen: Den KLAPPENTEXT kann man ab sofort flattrn. Nein, da fehlt kein „e“, das nennt man tatsächlich so. Der Begriff „flattr“ ist ein Zusammenschchnitt aus dem Wort „Flatrate“ und dem englischen Wort für schmeicheln, „to flatter“. Und er bedeutet kurz gesagt dies: Man meldet sich auf der flattr-Website an, bestimmt einen gewissen Betrag, den man pro Monat für Online-Publikationen ausgeben möchte, und kann diese Online-Publikationen – sofern sie ebenfalls bei flattr teilnehmen, und das tun mittlerweile schon ziemlich viele – dann belohnen, indem man auf deren Seite geht und dort auf den flattr-Button klickt. Am Ende des Monats wird die von Ihnen vereinbarte Summe zwischen allen von Ihnen „geflattrten“ Publikation aufgeteilt. So versuchen kostenlose Angebote im Netz, vielleicht doch noch ein bisschen kapitale Dankbarkeit für ihr Engagement zu erlangen. Dazu drängen wollen wir Sie jedoch auf keinen Fall: Ein KLAPPENTEXT-Abo ist und bleibt auch weiterhin kostenlos, so viel ist sicher! Und dennoch wünscht Ihnen die Redaktion diesmal: Flattrn Sie gut!

Sowie, natürlich nicht zu vergessen:
Frohe Weihnachten!

IMPRESSUM //////////////////////////////////////

literatur-muenchen.de
c/o Katrin Schuster
Baaderstraße 38, 80469 München

info@literatur-muenchen.de
www.literatur-muenchen.de

Redaktionsschluss der Ausgabe Dezember:
15. Dezember 2010

Alle Angaben ohne Gewähr.

V.i.S.d.P.: Katrin Schuster
redaktion@literatur-muenchen.de

Gestaltung: Tanja Kischel
gestaltung@literatur-muenchen.de

Mit Unterstützung des Kulturreferats
der Landeshauptstadt München



Landeshauptstadt
München
Kulturreferat

///München nämlich ist eine Stadt, gebaut von dem Volke selbst, und zwar von aufeinanderfolgenden Generationen, deren Geist noch immer in ihren Bauwerken sichtbar, so dass man dort, wie in der Hexenszene des Macbeth, eine chronologische Geisterreihe erblickt, von dem dunkelrohen Geiste des Mittelalters, der geharnischt aus gotischen Kirchenportalen hervortritt, bis auf den gebildet lichten Geist unserer eignen Zeit, der uns einen Spiegel entgegenhält, worin jeder sich selbst mit Vergnügen anschaut. In dieser Reihenfolge liegt eben das Versöhnende; das Barbarische empört uns nicht mehr und das Abgeschmackte verletzt uns nicht mehr, wenn wir es als Anfänge und notwendige Übergänge betrachten. Wir sind ernst, aber nicht unmutig bei dem Anblick jenes barbarischen Doms, der sich noch immer, in stiefelknechtlicher Gestalt, über die ganze Stadt erhebt und die Schatten und Gespenster des Mittelalters in seinem Schoße verbirgt. Mit ebensowenig Unmut, ja sogar mit spaßhafter Rührung, betrachten wir die haarbeuteligen Schlösser der späteren Periode, die plump deutschen Nachäffungen der glatt französischen Unnatur, die Prachtgebäude der Abgeschmacktheit, toll schnörkelhaft von außen, von innen noch putziger dekoriert mit schreiend bunten Allegorien, vergoldeten Arabesken, Stukkaturen und jenen Schildereien, worauf die seligen hohen Herrschaften abkonterfeit sind: die Kavaliere mit roten, betrunken nüchternen Gesichtern, worüber die Allongeperücken, wie gepuderte Löwenmähen, herabhängen, die Damen mit steifem Toupet, stählernem Korsett, das ihr Herz zusammenschnürte,

und ungeheurem Reifrock, der ihnen desto mehr prosaische Ausdehnung gewährte. Wie gesagt, dieser Anblick verstimmt uns nicht, er trägt vielmehr dazu bei, uns die Gegenwart und ihren lichten Wert recht lebhaft fühlen zu lassen, und wenn wir die neuen Werke betrachten, die sich neben den alten erheben, so ist's, als würde uns eine schwere Perücke vom Haupte genommen und das Herz befreit von stählerner Fessel. Ich spreche hier von den heiteren Kunsttempeln und edlen Palästen, die in kühner Fülle hervorblühen aus dem Geiste Klenzes, des großen Meisters.

Dass man aber die ganze Stadt ein neues Athen nennt, ist, unter uns gesagt, etwas ridicul, und es kostet mich viele Mühe, wenn ich sie in solcher Qualität vertreten soll. Dieses empfand ich aufs tiefste in dem Zweigespräch mit dem Berliner Philister, der, obgleich er schon eine Weile mit mir gesprochen hatte, unhöflich genug war, alles attische Salz im neuen Athen zu vermissen.

„Des“, rief er ziemlich laut, „gibt es nur in Berlin. Da nur ist Witz und Ironie. Hier gibt es gutes Weißbier, aber wahrhaftig keine Ironie.“ – „Ironie haben wir nicht“, rief Nannerl, die schlanke Kellnerin, die in diesem Augenblick vorbeisprang, „aber jedes andre Bier können Sie doch haben.“ Dass Nannerl die Ironie für eine Sorte Bier gehalten, vielleicht für das beste Stettiner, war mir sehr leid, und damit sie sich in der Folge wenigstens keine solche Blöße mehr gebe, begann ich folgendermaßen zu dozieren: „Schönes Nannerl, die Ironie is ka Bier, sondern eine Erfindung der Berliner, der klügsten Leute von der Welt, die sich sehr ärgerten, dass sie zu spät auf die Welt gekommen sind, um das Pulver erfinden zu können, und die deshalb eine Erfindung zu machen suchten, die ebenso wichtig und

ebendenjenigen, die das Pulver nicht erfunden haben, sehr nützlich ist. Ehemals, liebes Kind, wenn jemand eine Dummheit beging, was war da zu tun? Das Geschehene konnte nicht ungeschehen gemacht werden, und die Leute sagten: der Kerl war ein Rindvieh. Das war unangenehm. In Berlin, wo man am klügsten ist und die meisten Dummheiten begeht, fühlte man am tiefsten diese Unannehmlichkeit. Das Ministerium suchte dagegen ernsthafte Maßregeln zu ergreifen: bloß die größeren Dummheiten durften noch gedruckt werden, die kleineren erlaubte man nur in Gesprächen, solche Erlaubnis erstreckte sich nur auf Professoren und hohe Staatsbeamte, geringere Leute durften ihre Dummheiten bloß im Verborgenen lautwerden lassen; aber alle diese Vorkehrungen halfen nichts, die unterdrückten Dummheiten traten bei außerordentlichen Anlässen desto gewaltiger hervor, sie wurden sogar heimlich von oben herab protegirt, sie stiegen öffentlich von unten hinauf, die Not war groß, bis endlich ein rückwirkendes Mittel erfunden ward, wodurch man jede Dummheit gleichsam ungeschehen machen und sogar in Weisheit umgestalten kann. Dieses Mittel ist ganz einfach, und besteht darin, dass man erklärt, man habe jene Dummheit bloß aus Ironie begangen oder gesprochen. So, liebes Kind, avanciert alles in dieser Welt, die Dummheit wird Ironie, verfehlte Speichelleckerei wird Satire, natürliche Plumpheit wird kunstreiche Persiflage, wirklicher Wahnsinn wird Humor, Unwissenheit wird brillanter Witz, und du wirst am Ende noch die Aspasia des neuen Athens.“



Ich hätte noch mehr gesagt, aber das schöne Nannerl, das ich unterdessen am Schürzenzipfel festhielt, riss sich gewaltsam los, als man von allen Seiten „A Bier! A Bier!“ gar zu stürmisch forderte. Der Berliner aber sah aus

wie die Ironie selbst, als er bemerkte, mit welchem Enthusiasmus die hohen schäumenden Gläser in Empfang genommen wurden; und indem er auf eine Gruppe Biertrinker hindeutete, die sich den Hopfennektar von Herzen schmecken ließen, und über dessen Vortrefflichkeit disputierten, sprach er lächelnd: „Das wollen Athenienser sind?“

Die Bemerkungen, die der Mann bei dieser Gelegenheit nachschob, taten mir ordentlich weh, da ich für unser neues Athen keine geringe Vorliebe hege, und ich bestrebte mich daher, dem raschen Tadler zu bedeuten: dass wir erst seit kurzem auf den Gedanken gekommen sind, uns als ein neues Athen aufzutun, dass wir erst junge Anfänger sind, und unsere großen Geister, ja unser ganzes gebildetes Publikum noch nicht danach eingerichtet ist, sich in der Nähe sehen zu lassen. „Es ist alles noch im Entstehen und wir sind noch nicht komplett. Nur die untersten Fächer, lieber Freund“, fügte ich hinzu, „sind erst besetzt, und es wird Ihnen nicht entgangen sein, dass wir z. B. an Eulen, Sykophanten und Phrynen keinen Mangel haben. Es fehlt uns nur an dem höhern Personal, und mancher muss mehrere Rollen zu gleicher Zeit spielen. Z. B. unser Dichter, der die zarte griechische Knabenliebe besingt, hat auch die aristophanische Grobheit übernehmen müssen; aber er kann alles machen, er hat alles was zu einem großen Dichter gehört, außer etwa Phantasie und Witz, und wenn er viel Geld hätte, wäre er ein reicher Mann. Was uns aber an Quantität fehlt, das ersetzen wir durch Qualität. Wir haben nur einen großen Bildhauer – aber es ist ein ‚Löwe‘! Wir haben nur einen großen Redner, aber ich bin überzeugt, dass Demosthenes über den Malzaufschlag in Attika nicht so gut donnern konnte. Wenn wir noch keinen Sokrates vergiftet haben, so war es wahrhaftig nicht das Gift, welches uns dazu fehl-

te. Und wenn wir noch keinen eigentlichen Demos, ein ganzes Demagogenvolk besitzen, so können wir doch mit einem Prachtexemplare dieser Gattung, mit einem Demagogen von Handwerk aufwerten, der ganz allein einen ganzen Demos, einen ganzen Haufen Großschwätzer, Maulaufsperrer, Poltrons und sonstigen Lumpengesindels, aufwiegt – und hier sehen Sie ihn selbst.“



Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, die Figur, die sich uns jetzt präsentierte, etwas genauer zu bezeichnen. Ob diese Figur mit Recht behauptet, dass ihr Kopf etwas Menschliches habe und sie daher juristisch befugt sei, sich für einen Menschen auszugeben, das lasse ich dahingestellt sein. Ich würde diesen Kopf vielmehr für den eines Affen halten; nur aus Courtoisie will ich ihn für menschlich passieren lassen. Seine Bedeckung bestand aus einer Tuchmütze, in der Form ähnlich dem Helm des Mambrin, und steifschwarze Haare hingen lang herab und waren vorn à l'enfant gescheitelt. Auf diese Vorderseite des Kopfes, die sich für ein Gesicht ausgab, hatte die Göttin der Gemeinheit ihren Stempel gedrückt, und zwar so stark, daß die dort befindliche Nase fast zerquetscht worden; die niedergeschlagenen Augen schienen diese Nase vergebens zu suchen und deshalb betrübt zu sein; ein übelriechendes Lächeln spielte um den Mund, der überaus liebreizend war, und durch eine gewisse frappante Ähnlichkeit unseren griechischen Afterdichter zu den zartesten Gaselen begeistern konnte. Die Bekleidung war ein altdeutscher Rock, zwar schon etwas modifiziert nach den dringendsten Anforderungen der neuuropäischen Zivilisation, aber im Schnitt noch immer erinnernd an den, wel-

chen Arminius im Teutoburger Walde getragen, und dessen Urform sich unter einer patriotischen Schneidergesellschaft ebenso geheimnisvoll traditionell erhalten hat, wie einst die gotische Baukunst unter einer mystischen Maurergilde. Ein weißgewaschener Lappen, der mit dem bloßen, altdeutschen Halse tiefbedeutsam kontrastierte, bedeckte den Kragen dieses famoson Rockes, aus seinen langen Ärmeln hingen lange schmutzige Hände, zwischen diesen zeigte sich ein langweiliger Leib, woran wieder zwei kurzweilige Beine schlotterten – die ganze Gestalt war eine katzenjämmerliche Parodie des Apoll von Belvedere.



„Und des ist der Demagog des neuen Athens?“ frug spöttlächelnd der Berliner. „Du juter Jott, des ist ja ein Landsmann von mich! Ich traue kaum meinen leiblichen Augen – des ist ja derjenige welcher – Ne, des ist die Möglichkeit!“ „Ja, ihr verblendeten Berliner“, sprach ich, nicht ohne Feuer, „ihr verkennt eure heimischen Genies, und steinigt eure Propheten. Wir aber können alles gebrauchen!“

„Und wozu braucht ihr denn diese unglückliche Fliege?“

„Er ist zu allem zu gebrauchen wozu Springen, Kriechen, Gemüt, Fressen, Frömmigkeit, viel Altdeutsch, wenig Latein und gar kein Griechisch nötig ist. Er springt wirklich sehr gut übern Stock; macht auch Tabellen von allen möglichen Sprüngen und Verzeichnisse von allen möglichen Lesarten altdeutscher Gedichte. Dazu repräsentiert er die Vaterlandsliebe, ohne im mindesten gefährlich zu sein. Denn man weiß sehr gut, dass er sich von den altdeutschen Demagogen, unter welchen er sich mal zufällig befunden, zu rechter Zeit zurückgezogen, als ihre Sa-

che etwas gefährlich wurde, und daher mit den christlichen Gefühlen seines weichen Herzens nicht mehr übereinstimmte. Seitdem aber die Gefahr verschwunden, die Märtyrer für ihre Gesinnung gelitten, fast alle sie von selbst aufgegeben, und sogar unsere feurigsten Barbieri ihre deutschen Röcke ausgezogen haben, seitdem hat die Blütezeit unseres vorsichtigen Vaterlandsretters erst recht begonnen; er allein hat noch das Demagogenkostüm und die dazugehörigen Redensarten beibehalten; er preist noch immer Arminius den Cherusker und Frau Thusnelda, als sei er ihr blonder Enkel; er bewahrt noch immer seinen germanisch patriotischen Hass gegen welsches Babeltum, gegen die Erfindung der Seife, gegen Thierschs heidnisch griechische Grammatik, gegen Quinctilius Varus, gegen Handschuh und gegen alle Menschen die eine anständige Nase haben; – und so steht er da, als wandelndes Denkmal einer untergegangenen Zeit, und wie der letzte Mohikan ist auch er allein übriggeblieben von einer ganzen tatkräftigen Horde, er, der letzte Demagoge. Sie sehen also, dass wir im neuen Athen, wo es noch ganz an Demagogen fehlt, diesen Mann brauchen können, wir haben an ihm einen sehr guten Demagogen, der zugleich so zahm ist, dass er jeden Speichelnapf beleckt, und aus der Hand frißt, Haselnüsse, Kastanien, Käse, Würstchen, kurz alles frisst was man ihm gibt; und da er jetzt einzig in seiner Art, so haben wir noch den besonderen Vorteil, dass wir späterhin, wenn er krepirt ist, ihn ausstopfen lassen und als den letzten Demagogen, mit Haut und Haar, für die Nachwelt aufbewahren können. Ich bitte Sie jedoch, sagen Sie das nicht dem Professor Lichtenstein in Berlin,

der ließe ihn sonst für das zoologische Museum reklamieren, welches Anlass zu einem Kriege zwischen Preußen und Bayern geben könnte, da wir ihn auf keinen Fall ausliefern werden. Schon haben die Engländer ihn aufs Korn genommen und zweitausendsiebenhundertsevenundsiebzig Guineen für ihn geboten, schon haben die Östreicher ihn gegen die Giraffe eintauschen wollen; aber unser Ministerium soll geäußert haben: der letzte Demagog ist uns für keinen Preis feil, er wird einst der Stolz unseres Naturalienkabinetts und die Zierde unserer Stadt.“

Der Berliner schien etwas zerstreut zuzuhören, schönere Gegenstände hatten seine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, und er fiel mir endlich in die Rede mit den Worten: „Erlauben Sie gehorsamst, dass ich Sie unterbreche, aber sagen Sie mir doch, was ist denn das für ein Hund, der dort läuft?“

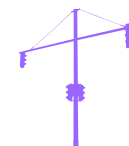
„Das ist ein anderer Hund.“

„Ach, Sie verstehen mich nicht, ich meine jenen großen, weißzottigen Hund ohne Schwanz?“

„Mein lieber Herr, das ist der Hund des neuen Alcibiades.“

„Aber“, bemerkte der Berliner, „sagen Sie mir doch, wo ist denn der neue Alcibiades selbst?“

„Aufrichtig gestanden“, antwortete ich, „diese Stelle ist noch nicht besetzt, und wir haben erst den Hund.“



///Wie keine andere musikalische Gattung bietet die Oper den Raum für große Gefühle. Helmut Krausser, der sich durch Romane wie „Fette Welt“ und „Schweine und Elefanten“ einen Namen gemacht und eine große Leserschaft erreicht hat, hat aus seinem besonderen Faible für diese Gattung nie ein Geheimnis gemacht. Mit der 2008 erschienenen Biografie „Die kleinen Gärten des Maestro Puccini“, die zehn Lebensjahre des Komponisten rekapituliert, wurde die Vorliebe manifest.

In „Zwei ungleiche Rivalen“ greift er nun einen Aspekt von Puccinis Biografie auf und geht diesem genauer nach. Von Krausser ausdrücklich als Sachbuch bezeichnet und ohne den Zierat so mancher mit Autorimagination aufgefüllter Künstlerbiografien, liest sich die von Krausser recherchierte und prägnant geschriebene Lebensgeschichte des Komponisten Giacomo Puccini und seines Zeitgenossen und Rivalen Alberto Franchetti dennoch spannender als so mancher Roman, könnte beinahe die Vorlage für ein Libretto liefern, in dem Macht, Eifersucht und Intrigen reichlich Platz finden. Etwas überzogen wirken lediglich die von Krausser gesetzten Kapitelüberschriften, die zunächst hochtrabend wirken, da sie nach kanonisch gewordenen Texten wie „Der Tod in Venedig“ oder „Lehrjahre des Herzens“ benannt sind, in der Durchführung innerhalb der einzelnen Kapitel dann aber überraschend stimmig sind.

Zwei Komponisten aus ungleichen Verhältnissen, Puccini bettelarm, Franchetti steinreich, konkurrieren Zeit ihres Lebens, teilweise mit der Unterstützung ein- und desselben Librettisten und angefeuert von verlegerischer Konkurrenz, um den Ruf des angesehensten und besten Opernkomponisten. Doch wo Puccini, der zu Lebzeiten zunächst Schwierigkeiten hatte, Anerkennung zu finden, heute seinen

unantastbaren Platz im Opernolymp innehat, ist Franchetti weitgehend vergessen. Versuche, seine Musik dem Vergessen zu entreißen, wie es etwa mit der Wiederaufführung der Oper „Germania“ im Jahr 2006 an der Deutschen Oper in Berlin versucht wurde, scheiterten. Beider Komponisten Leben liefert Material, das heutzutage die Klatschspalten der Yellow Press unterhaltsam füllen könnte. Nicht nur das je recht ausschweifende und reichlich verworrene Liebesgebaren, sondern auch ihre Vorliebe für Automobile, ihr Auftreten in der Öffentlichkeit und seltsame Ticks des Millionärsohnes Franchetti, der gerne väterliches Vermögen in den Wind schoss, in Hotelzimmern die passenden Gerichte für seinen Feinschmeckergaumen kochte und den ersten Hundefriedhof gründete, lassen die beiden als schillernde Gestalten erscheinen.

Krausser ist dabei auch an der Wiederentdeckung von Franchettis Musik gelegen. Die Sorgfalt und Mühe, mit der er Details aus dem Leben des Komponisten zutage gefördert hat, den Versuch unternimmt, Franchettis Schaffen minutiös bis hin zu Inhaltsangaben der hinsichtlich der Handlung teilweise kruden Libretti zu beschreiben, beweisen das. Tatsächlich bekommt man durch die Lektüre Lust, dessen Opern mit so klingenden Namen wie „Fior di Alpe“ oder „Asrael“ zumindest in einer Einspielung zu hören, und sei es, um sich noch tiefer hineinzudenken in die hier beschriebene, vor der Kulisse der Jahrhundertwende sich abspielende, spannende und spannungsreiche Zweierkonstellation, die bis zum Kampf um das beste Libretto reichte.

Beate Tröger

Helmut Krausser: Zwei ungleiche Rivalen. Puccini und Franchetti. Bertelsmann, München 2010. 224 Seiten, 18,95 Euro.

///Den Untertitel „Eine Liebeserklärung“, den Günter Grass seinem neuen Buch „Grimms Wörter“ gegeben hat, kann man schon ein bisschen dreist finden. Denn zu einem nicht gerade geringen Teil handelt dieser Grass-Groß-Essay von Grass selbst, da die Gebrüder Grimm und deren Arbeit am Wörterbuch ihm immer wieder Anlass sind, aufs eigene Leben und die eigenen Taten zu sprechen zu kommen. Bei B wie Brief etwa: Auch er habe ja eine Reihe Briefe, darunter auch einige „Offene“ „aus politischen Beweggründen“, geschrieben, gesteht er da und erinnert sogleich eifrig daran („um nur aus zweien zu zitieren“).

Der bisherige Höhepunkt dieser Selbstbeleuchtung – zumindest soweit meine Lektüre bislang gediehen ist (Seite 83) – ist die kaum verkappte Behauptung, Willy Brandt wäre nur oder vor allem oder wenigstens unter anderem deshalb Kanzler geworden, weil ihm von keinem Geringeren als Günter Grass beigebracht worden sei, „Ich“ zu sagen. Was Grass sogar die Anerkennung von dem eigentlich skeptischen Egon Bahr eingetragen habe.

Dass Grass keine Schwierigkeiten damit hat, „Ich“ zu sagen, ist an sich nichts Neues und überhaupt nicht verwerflich, und so tut er es eben auch in dem Buch „Grimms Wörter“. Allerdings sagt er gar nicht so oft „Ich“, wie man meinen könnte: bis Seite 40 gerade einmal 30 Mal, wie meine Zählungen ergeben haben. Stattdessen rückt der Dativ dieses Wörtchens in den Vordergrund. Und das ist freilich ganz geschickt gemacht: So setzt man nicht sich an die Stelle des vermeintlich machtvollen Subjekts, sondern macht sich selbst zum Objekt. Zu wessen Objekt? Natürlich zum Objekt des Schicksals, das die Grimms und den Grass unweigerlich einander in die Arme treibt: „Oft

suchten sie Ausgleich in der Natur, weshalb sie mir (...) begegnen werden“, heißt es auf Seite 12, auf Seite 13 wird ausgeführt, „wie sie mir (...) in den Blick geraten“ und „sie mir nahe gerückt“ sind. Und so geht das weiter.

Soll heißen: Um Günter Grass geht es hier nur, so bedeutet es diese grammatische Konstruktion, weil's eben sein muss, da es den beiden Grimms damals ja auch im Grunde (fast) immer schon – und sei's eben unbewusst – um Grass gegangen ist, gleichsam in vorausahnendem Gehorsam. Und das ist dann doch um einiges unsympathischer, als wenn der Autor einfach fromm und frei und ohne Unterlass „Ich“ sagen würde. Was wiederum recht schade ist, denn „Grimms Wörter“ (aka Grass' Wörter) ist ein Buch, das die Leben der beiden Wörtersammler nicht nur auf schön verschlenkerte und pointierte Weise (einige werden's deshalb vermutlich als „Kunsthandwerk“ schmähen) nacherzählt, sondern diese Leben auch in Verbindung mit ihrer Zeit und ihren Zeitgenossen zu setzen weiß. Dass Günter Grass sich per Dativ-Egozentrik selbst unter die Letzteren mischt, ist vielleicht noch verständlich. Mir widerstrebt es allerdings, wenn ich in einem Buch viel mehr über die psychische Architektur eines Menschen erfahre als über das Wollen und den Anspruch des Autors. Und das ist in „Grimms Wörter“ leider viel zu oft der Fall.

Günter Grass: Grimms Wörter – Eine Liebeserklärung. Steidl Verlag, Göttingen 2010. 360 Seiten, 29,80 Euro.

WIE WEITER?

„Das wird mir alles nicht passieren ...“ Ein Satz, den man aus Entrüstung sagt, im Brustton der Überzeugung, jeder und jede von uns, und bestimmt nicht nur einmal. Dieser Satz gibt auch Marlene Streeruwitz' neuestem Buch seinen Titel, das den Untertitel „Wie bleibe ich Feministin“ trägt und damit geschickt in die Irre führt. Tatsächlich finden sich in diesem Buch keine Erörterungen jener Frage, sondern in ihrer Fiktivität extrem realistisch anmutende „Lernstücke“, wie sie etwas staubig genannt werden. Elf Figuren reflektieren in elf Geschichten ihre Lebenssituation, die man nur als komplett verfahren bezeichnen kann und in die sie immer weiter hineingerutscht sind, ohne so recht zu wissen, welches Leid sie erwartet. Alle elf blicken für den Zeitraum, in dem sie hier manchmal beinahe im Duktus des Patienten vor seinem Psychotherapeuten sprechen, ungetrübt und kritisch auf sich. Wie soll es jetzt weitergehen? Die Frage stellt sich nicht nur auf der Handlungsebene, sondern auch dem Leser. Sollen sich die Figuren in ihre Situation fügen, einfach weitermachen? Oder doch lieber ausbrechen? Streeruwitz fordert ihre Leser und Leserinnen auf, auf ihrer Website darüber zu diskutieren. Bisher tut sich dort noch nicht allzu viel. Dennoch spannend, dass hier ein gedruckter Text und ein Blog samt Kommentaren (die Autorin nennt das auf der Seite „cross media experiment“) zu einem neuen Ganzen zusammengefügt werden sollen. Lesenswert ist das Buch für alle, und sei es, um den eingangszitierten Satz beim nächsten Mal überlegter auszusprechen. Wenn überhaupt. Die eigene Logik hat eben ihre eigene Tücke.

Marlene Streeruwitz: Das wird mir alles nicht passieren ... Wie bleibe ich Feministin? S. Fischer, Frankfurt am Main 2010. 152 Seiten, 9,95 Euro.

WEITER!

In dem Roman „Die Entdeckung des Himmels“ des kürzlich verstorbenen Autors Harry Mulisch findet sich der Gedanke, dass Chopin ohne den Wechsel der Jahreszeiten eine völlig andere Musik komponiert hätte. Der künstlerische Ausdruck, so lässt sich folgern, ist also immer abhängig von den Umständen, in denen er geboren wird. Licht in Norddeutschland sieht anders aus als Licht in Sizilien. Und damit sind wir bei der Frage angelangt, wie die „Poesie von Licht und Schatten“ zu einer je eigenen Ausdrucksweise findet. Unter diesem Titel hat Anton G. Leitner zusammen mit Ulrich J. Beil für die 18. Ausgabe von „Das Gedicht“ eine Auswahl von Gedichten zusammengestellt, die dieses Wechselspiel – der Kalauer sei erlaubt – beleuchtet. Das Motto passt damit auch gut in die lichtärmste Zeit des Jahres, viele der hier versammelten Texte dürften aber von längerer Dauer sein. Den instruktiven Essay von Ulrich Johannes Beil im Mittelteil des Bandes sollte man möglicherweise vor die Lektüre der hier versammelten Gedichte stellen. Für Lyrikfreunde, die möglichst wenige Neuerscheinungen aus diesem Sektor verpassen möchten, gibt es diesmal neben den vielfältigen Gedichten ein wunderbares Extra: Zusammen mit Nico Bleutge, Markus Bundi und Sabine Zaplin hat Anton G. Leitner eine Reihe von Kurzkritiken zu Lyrik-Neuerscheinungen im Zeitraum von Herbst 2008 bis Sommer 2010 zusammengestellt, von der man sich unbedingt zum Weiterlesen inspirieren lassen sollte.

Das Gedicht, Bd. 18: Die Poesie von Licht und Schatten, hgg. von Ulrich Johannes Beil und Anton G. Leitner. Anton G. Leitner Verlag, Weßling 2010, 163 Seiten, 12 Euro

GERNE WIEDER

Nichts und alles habe er, um ein Gedicht zu machen. Mit dieser Feststellung begann Ernst Jandl im Oktober 1984 seine Frankfurter Poetikvorlesungen, bei der er im Rahmen von fünf Sitzungen über seine Dichtung sprach, der Frage nachging, was Poesie sei. Dass die Vorlesungen nun auf DVD vorliegen, kann im konkreten Fall besonders entzücken und darüber hinwegtrösten, dass man selbst definitiv zu spät geboren wurde, um damals im legendären fensterlosen Hörsaal der Frankfurter Universität dabeigewesen zu sein. Da sitzt er also, gefilmt ganz im Stil des Schulfunks der 1980er Jahre, die durchdringenden Augen hinter der dicken wie dickrandigen Hornbrille und spricht voller Konzentration und tiefem Ernst. Bestechend ist schon dieser Eindruck vom Dozierenden, mehr noch beeindruckt allerdings, wie der unangefochtene Vortragskünstler Verse rezitiert, die vom stimmlosen Lippengedicht bis hin zu seinem „spruch mit kurzem o“ reichen. Zum für heutige Zuschauer recht amüsant in zeittypische Kleidung gehüllten Publikum spricht einer, der „gründliche Einfachheit“ für sein Schreiben proklamiert. Dennoch ist Jandl nie banal oder albern, viel zu tief sind seinem Denken und Schreiben die Empörung über das Bestehende, die Melancholie eingesunken. Dass seine Verse in ihrem beinahe körperlichen und simplen Duktus, der auch Lallen und vermeintlichen Nonsens nicht scheut, eine Erwachsenenheit anstreben, die die Ursprüngliche und Grundlagen jener nicht verdrängen müsse, bemerkt Johannes Ullmaier im klugen Begleittext zu dieser äußerst sehenswerten DVD, die man unbedingt anschaffen muss, da man Aufnahmen wie diese längst nicht mehr am häuslichem Fernseher verfolgen kann.

Ernst Jandl: Das Öffnen und Schließen des Mundes. Frankfurter Poetikvorlesungen 1984/85. Herausgegeben von Johannes Ullmaier. Suhrkamp/absolut medien, Berlin 2010. 264 Minuten, zwei DVD mit Materialien, 29,90 Euro.

TERMINE////////////////////////////////////

MITTWOCH / / / / 01.12.2010

19.30 UHR////////////////////////////////////
GANS ODER GARNICHT////////////////////////////////////
Massimo Marano liest aus seinem neuen Buch: Auf keinen Fall will Miriam Engel Weihnachten schon wieder allein verbringen. Als sie den charmanten Marcello kennenlernt, scheint die Weihnachtsgans daheim bei ihren Lieben – und das auch noch mit neuem Freund! – zum Greifen nah ... Musikalische Begleitung durch die Sopranistin und Opernkabarettistin Annette Postel und den Pianist Jan Röck.

Eintritt: € 9/7, Seidlvilla, Nikolaiplatz 1b, www.seidlvilla.de

20.00 UHR////////////////////////////////////
FRANCHETTI VS. PUCCINI////////////////////////////////////
Helmut Krausser liest „Zwei ungleiche Rivalen“, siehe die Besprechung in diesem KLAPPENTEXT. Moderation: Elke Heidenreich.

Eintritt: € 10/8, Literaturhaus, Salvatorplatz 1, www.literaturhaus-muenchen.de

21.00 UHR////////////////////////////////////
BANDS 'N' BOOKS #5////////////////////////////////////
Andreas Kurz liest unter anderem aus seinem Roman „Nachtankstelle“ und die Band Goldline wird die Stecker aus ihren Instrumenten ziehen und ihren Indie-Pop unplugged vortragen

Eintritt: € 5, Café Muffathalle, Zellstraße 4, www.muffatwerk.de

DONNERSTAG / / / 02.12.2010

18.00 UHR////////////////////////////////////
ASSIA DJEBAR: „DIE SCHATTENKÖNIGIN“/////////
Assia Djebar ist Schriftstellerin, Historikerin, Dokumentarfilmerin und war die erste Algerierin auf der französischen Elite-Universität Ecole Normale Supérieure. Das Motiv der weiblichen Selbstbestimmung und der erotischen Selbstfindung der Frau vor dem Hinter-

17.00 UHR //

ABSCHIED FÜR IMMER //

Jasmin Tabatabai liest „Rosenjahre“: Ihre Mutter lernte 1956 den iranischen Fabrikanten Tabatabai auf dem Münchner Oktoberfest kennen. Sie folgt ihm nach Persien, ein Land, in dem vieles anders funktioniert, als es im heimischen Schwabing gewohnt ist. Dennoch wird die Beziehung eine west-östliche Erfolgsgeschichte, die sich in vier Kindern niederschlägt. Verunsichert durch die sich anbahnende Revolution bringt der Vater die Familie 1978 nach Deutschland und kehrt allein zurück nach Teheran. Die Familie sollte nie wieder zusammenkommen.

Eintritt: € 10/8, *Black Box, Gasteig, Rosenheimer Straße 5, www.muenchner-buecherschau.de*

19.00 UHR //

WEIHNACHTEN BEI TOLSTOJ UND TSCHECHOW //

Zum Abschluss des Tolstoj-Tschechow-Jubiläumjahres veranstaltet MIR einen Abend mit einem Vortrag der Literaturwissenschaftlerin Natalie Reber, einer Lesung mit Tatjana Lukina und Arthur Galiandin und der musikalischen Untermalung von Artur und Jekaterina Medvedev mit Geige und Piano. Vorbestellung bitte unter Telefon 351 69 87

Eintritt: € 10/8, *Seidlvilla, Nikolaiplatz 1b, www.seidlvilla.de*

20.00 UHR //

ALLES AUSSER KRIMIS //

Weihnachtslesung mit Maria Peschek und Gisela Schneeberger: Die beiden Schauspielerinnen lesen Gedichte, Geschichten, Auszüge aus Romanen und autobiografische Erinnerungen zum Thema Kindheit.

Eintritt: € 15, *Giesinger Bahnhof, Giesinger Bahnhofplatz 1, www.giesinger-bahnhof.de*

MONTAG // // // // //06.12.2010

20.00 UHR //

SPRACHVERFÜHRUNG //

Der beste Zugang zur Sprache führt über die Schriftsteller, die in den großen Texten der deutschen Literatur ihre Ausdrucksmöglichkeiten seit 200 Jahren erprobt und weiterentwickelt haben. Mit der Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff diskutiert Thomas Steinfeld über die deutsche Sprache, über die richtige Lektüre und über die Arbeit des Schreibens.

Eintritt: € 8/6, *Literaturhaus, Salvatorplatz 1, www.literaturhaus-muenchen.de*

DIENSTAG // // // // //07.12.2010

19.00 UHR //

STIFTERS „BERGKRISTALL“ //

Stifter sei langweilig, meinen manche. Wer aber Stifters großartige, keineswegs nur idyllische, sondern oft geradezu schreckhaft unheimliche Naturbilder erhört und mit seiner Fantasie und seiner eigenen Empfindungsfähigkeiten den Irrweg der todesmutigen und so seelenstarken Kinder durch die Eisestarre des Hochgebirges mitmacht, dem wird bestimmt keine Sekunde langweilig. Erst recht nicht, wenn Wolf Euba liest und das Schwabinger Klaviertrio dazu spielt.

Eintritt frei, *Spenden erbeten, Kulturforum im Sudeten-deutschen Haus, Hochstraße 8, www.sudetendeutsche-stiftung.de*

20.00 UHR //

GRAFISCHE LESUNG //

Die grafische Lesung lässt live einen Comic erleben, sehen, hören, den es noch nicht gibt. Der Vorstellung helfen: Zeichnungen, Stimmen, Sounds. „Szenario – der gefallene Engel“ so heißt der Text von Natalie Schwebel. Die drei parallel verlaufenden Geschichten werden von drei Zeichnern begleitet und illustriert: Florian Boser, Gerlinde Gronow und Florian Schwebel geben den Figuren ein Gesicht und unterstützen den Text mit ihren Bildern. Es lesen Andreas Berner und Matthias Renger.

Eintritt frei, *Import Export, Goethestraße 30, www.import-export.cc*

20.00 UHR //

WUTTKE LIEST ROTH //

Schauspieler lesen ihre Lieblingsromane von Joseph Roth. An diesem Abend liest Martin Wuttke aus Roths „Die Flucht ohne Ende“: Franz Tunda, Oberleutnant der österreichischen Armee, flieht aus russischer Gefangenschaft und wird auf dem langen Heimweg von Irkutsk nach Wien in den russischen Bürgerkrieg hineingezogen. Glücklicherweise angekommen, weiß der Offizier, einer der Verlierer des Ersten Weltkriegs, nichts mit sich anzufangen.

Eintritt: € 9/5, *Spielhalle, Falckenbergstraße 1, www.muenchner-kammerspiele.de*

20.00 UHR //

ENDE GUT! //

Textwerk-Abschlusslesung: Neun Romane, teils noch in Arbeit, teils bereits fertig, laufen vom Stapel. Die große Bühne werden bevölkern: Hasenmeister und Monstersöhne, Hikikomoris und die Bewohner von Tälern, Erinnerungen, Gärten und Altenheimen. Wir präsentieren jeden Autor in einer eigenen Lesung und natürlich im ausführlichen Gespräch. Moderation: Sibylle Lewitscharoff und Mathias Gatzka.

Eintritt: € 8/6, *Literaturhaus, Salvatorplatz 1, www.literaturhaus-muenchen.de*

MITTWOCH // // // // //08.12.2010

19.00 UHR //

TUKAN-PREIS 2010 FÜR BENJAMIN STEIN // // // //

Der Preis wird von Bürgermeisterin Christine Strobl übergeben, im Anschluss liest Benjamin Stein aus seinem prämierten Roman „Die Leinwand“: Hinter beiden Buchdeckeln beginnt je eine Geschichte, genau in der Mitte kommt es zur Konfrontation, treffen die beiden Erzähler, Amnon Zichroni und Jan Wechsler, aufeinander.

Eintritt frei, *Literaturhaus, Salvatorplatz 1, www.literaturhaus-muenchen.de*

20.00 UHR //

BESTÄNDIG IST DAS LEICHT VERLETZLICHE // // // //

Wulf Kirstens von der Kritik vielfach gerühmte Anthologie – mit Texten von Nietzsche bis Celan – ist Errungenschaft einer über 20-jährigen Lektüre- und Gedankenarbeit und bietet auch für höchst belebte Lyrik-Kenner zahlreiche unbekanntete Schätze. Einführung: Jürgen Verdofsky.

Eintritt: € 7/5, *Lyrik Kabinett, Amalienstraße 83a, www.lyrik-kabinett.de*

DONNERSTAG // // // // //09.12.2010

18.00 UHR //

DAI SIJE: „BALZAC UND DIE KLEINE CHINESISCHE KAISERIN“ // // // // // // // //

Als Sohn eines Mediziners wurde Dai Sije 1971 bis 1974 im Zuge der „kulturellen Umerziehung“ unter Mao Zedong in ein Bergdorf verschickt und machte dort Erfahrungen, die sich zum Teil in seinem wohl bekanntesten Werk „Balzac und die kleine chinesische Schneiderin“ widerspiegeln. Nach Maos Tod 1976 studierte er Kunstgeschichte und emigrierte 1984 nach Paris. In dem Vortrag sollen Leben und Werk des Schriftstellers vorgestellt werden. Weitere Termine der Reihe „Literatur zwischen den Welten“ am 2. und 16. Dezember.

Eintritt: € 6, *VHS Gasteig, Rosenheimer Straße 5, www.mvhs.de*

18.00 UHR //

FÜHRUNG DURCH DIE TOLSTOJ-AUSSTELLUNG //

Die Ausstellungsgestalter Costanza Puglisi und Florian Wenz (unodue) haben im Sommer 2010 in Moskau und in Jasnaja Poljana recherchiert, haben sich auf die Spuren von Tolstoj begeben. Aus ihren Eindrücken haben sie ein Konzept für die Gestaltung der Ausstellung entworfen – darüber und über ihre Erlebnisse vor Ort berichten die beiden in der Ausstellung.

Eintritt: € 8/6 (inkl. Ausstellungseintritt), *Literaturhaus, Salvatorplatz 1, www.literaturhaus-muenchen.de*

19.00 UHR//

VOLTAIRE UND FRIEDRICH DER GROSSE//

Hans Pleschinski präsentiert die brillante Korrespondenz zwischen dem „Dichter-Philosophen und dem Philosophen-König“, die „mit großer Gelassenheit, mit leisem Spott und viel Selbstironie“ verfasst wurde (Hansjörg Graf in der SZ). In einer Auswahl von 245 Briefen der beiden bedeutenden Vertreter der Aufklärung wird das zum Thema, was den Menschen bewegt, damals wie heute. Gespräch auf Deutsch, Lesung auf Deutsch und Französisch.

*Institut Français, Kaulbachstraße 13,
www.institut-francais.fr*

19.00 UHR//

SAMSON KAMBALU LIEST „JIVE TALKER“//

Der kleine Samson wächst in einer Welt auf, in der hinter jeder Ecke Mambas, Malaria und Misere lauern. Er beherrscht Michael Jacksons Moonwalk perfekt, liest Nietzsche mit Vorliebe auf dem Klo und erfindet mit zwölf seine eigene Religion. Sein Vater Jive Talker muss zwar seinen Traum, ein richtiger Doktor zu werden, gegen eine Anstellung als Hilfsarzt und eine immer größer werdende Familie eintauschen, seinem Sprössling aber impft er einen nie versiegenden Optimismus und den Drang zum Philosophieren ein. Die deutsche Lesung übernimmt Hans Jürgen Stockerl, Moderation Ania Mauruschat.

*SiemensForum, Auditorium, Oskar-von-Miller-Ring 20,
www.siemens-stiftung.de*

19.30 UHR//

„IRONIE HABEN WIR NICHT!“//

Kaum ein Dreivierteljahr lebte der 30-jährige Dichter Heinrich Heine, dessen „Buch der Lieder“ soeben erschienen war, in München, vom November 1827 bis zum Juli 1828 – aber die Spuren, die er von diesen Tagen als Redakteur einer politischen Zeitschrift in Briefen und Versen hinterlassen hat, sind voller Wahrheiten über Land und Leute ebenso wie über das Wetter und erst recht über die antisemitische Intrige, die seinen Aufenthalt verkürzte. Vortrag des Literaturwissenschaftlers Dr. Dirk Heißenberg, mit einem Seitenblick auf Thomas Mann.

Eintritt: € 5/3, Jüdisches Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 1, www.ikg-muenchen.de

19.30 UHR//

REIHE „TYPOSKRIPTE“ DER EDITION MALANDRIN//

Hans-Dieter Eberhard liest aus seinen neuen Büchern, dem Roman „Einer ohne Steuerhelfer“ und dem Gedichtband „Landschaft Körper Klang“.

Eintritt: € 5, Seidlvilla, Nikolaiplatz 1b, www.seidlvilla.de

20.00 UHR//

MIT EINEM HAUCH VON ZIMT//

Junge Autoren lesen weihnachtliche und weihnachtskritische Geschichten. Die Hälfte des Gewinns geht an die KlinikClowns e.V.

*Eintritt: € 6, Niederlassung, Buttermelcherstraße 6,
www.niederlassung.org*

20.00 UHR//

DREIUNDZWANZIG//

Harald Martenstein liest „Gefühlte Nähe“. Der Roman beschreibt 23 Männer in archetypischen Situationen, die eines gemeinsam haben: dieselbe Frau; eine Frau, die wir nur als N. kennenlernen. An ihrem Liebesleben und Lebenslauf reiht Harald Martenstein die unterschiedlichen Männer wie Verhältnisse auf, die Geschichten und Situationen ergänzen sich, zeigen Verhaltensmuster, ergeben eine Sittengeschichte im Privaten.

*Eintritt: € 8/6, Literaturhaus, Salvatorplatz 1,
www.literaturhaus-muenchen.de*

20.00 UHR//

EINSAME FRAGEN//

Peter Wawerzinek liest „Rabenliebe“: Ihre Abwesenheit war das schwarze Loch, der alles verschlingende Negativpol in Peter Wawerzineks Leben. Wie hatte seine Mutter es ihm antun können, ihn als Kleinkind in der DDR zurückzulassen, als sie in den Westen floh? Der Junge, herumgereicht in verschiedenen Kinderheimen, blieb lange stumm, mied Menschen, lauschte lieber den Vögeln, ahmte ihren Gesang nach. Wo war Heimat? Wo seine Wurzeln? Wo gehörte er hin?

*Buchhandlung Kirchheim, Bahnhofstraße 30, Gauting,
www.buecher-kirchheim.de*

20.00 UHR//

GRASS' WÖRTER//

Günter Grass liest „Grimms Wörter“, worin er das Leben der Brüder Grimm als Liebeserklärung an die deutsche Sprache und die Wörter erzählt. Er schreibt über die Lebensstationen der Brüder, über ihre uferlose Aufgabe und die Zeitgenossen an ihrer Seite. Siehe auch den Kommentar in diesem KLAPPENTEXT.

Eintritt: € 10/5, Audimax der Ludwig-Maximilian-Universität, Geschwister-Scholl-Platz 1, www.lehmkuhl.net

20.00 UHR//

GEFÄHRLICHES ERBE//

Siri Lindberg liest „Nachtlilien“: Für Jerusha liegen Liebe und Tod nahe beieinander, denn ein Fluch zwingt sie dazu, jeden zu verraten, in den sie sich verliebt. Doch als sie auf Kieran trifft, fällt sie die Entscheidung, den Bann zu brechen. Auch wenn es sie das Leben kosten könnte ...

Eintritt: € 5, Nähwerk, Schwanthalerstraße 79

FREITAG // // // // // 10.12.2010

20.00 UHR//

ERFOLG//

Johan Simons bringt Lion Feuchtwangers Roman „Erfolg“ als inszenierte Lesung mit dem gesamten Ensemble auf die Bühne des Schauspielhauses. Monat für Monat. Kapitel für Kapitel.

Eintritt: € 12, Kammerspiele, Schauspielhaus, Maximilianstraße 26, www.muenchner-kammerspiele.de

20.00 UHR//

DAS WEIHNACHTSGESCHENK//

Jochen Striebeck liest heitere und besinnliche Kurzgeschichten zur Weihnachtszeit – unter anderem von Brecht, Böll, Gernhardt und Ringelnatz. Die Erzählungen werden von dem Ensemble Duetto mit Akkordeon/Piano und Kontrabass umrahmt.

Mohr-Villa, Situlistraße 73-75, www.mohr-villa.de

20.00 UHR//

DIE SCHMELZE ZWISCHEN DEN POLEN//

Ayna Steigerwald und Tobias Unterhuber lesen poetisch-dialogische Episteln. Die Autoren sind Jahrgang 1986 bzw. 1987, sie studieren Literaturwissenschaften in München und Orléans bzw. Berkeley und sind Mitglieder der Schreibwerkstatt Komparatistik.

*Lesecafé Kunst- und Textwerk, Ligsalzstraße 13,
www.kutv.de*

SAMSTAG // // // // // 11.12.2010

11.00 UHR//

WEISS – VON SCHNEE BIS PUDERZUCKER//

Der Literaturkreis Realtraum liest zum Thema – diesmal mit Karsten Beuchert, Angelika Wessbecher, Simone Edelberg und anderen.

Eintritt: € 3, Giesinger Kulturcafé, Tegernseer Landstraße 96, www.giesinger-kulturcafe.de

18.00 UHR //////////////////////////////////////
FLEISCH & WELLNESS //////////////////////////////////////
Harry Kämmerer liest „Isartod“: Eine Wasserleiche in der Isar, ein sauber filetierter Mann vor der Allianz-Arena. Die Mordserie, die offenbar viel mit Fleisch und Wellness und makabrer Fantasie zu tun hat, reißt Hauptkommissar Mader und sein Team aus dem Trott – direkt hinein in klassisch-bayerischen Filz.
Glatteis, Corneliusstraße 31, www.glatteis-krimi.de

SONNTAG // // // // // **12.12.2010**

11.00 UHR //////////////////////////////////////
LEERSTELLE //////////////////////////////////////
Rolf Boysen liest „Die Marquise von O“: Eine Erzählung, gebaut um die klaffende Lücke eines lautlosen Gedankenstrichs – eine Erzählung, wie perforiert durch eine lange Kette von Auslassungszeichen, Anzeigen von Unausgesprochenem. Und die immer offen gehaltene Frage: Hat er, der Russe, die Marquise geschwängert oder hat er nicht?
Eintritt: € 9, Residenztheater, Max-Joseph-Platz 1, www.bayerischesstaatschauspiel.de

11.30 UHR //////////////////////////////////////
TOLSTOJ AM SONNTAG II //////////////////////////////////////
Axel Milberg liest „Der Tod des Iwan Iljitsch“: Im Prozess seines qualvollen Sterbens fragt der Untersuchungsbeamte Iljitsch nach der Authentizität seines Lebens, nach der Bedeutung seiner mitmenschlichen Beziehungen und erfährt im Sterben selbst die Überwindung des Todes. Die Kuratorin der Tolstoj-Ausstellung führt in die Erzählung ein, Axel Milberg liest ausgewählte Passagen. Ab 10.30 Uhr kann man im Foyer frühstücken.
Eintritt: € 12/8, Literaturhaus, Salvatorplatz 1, www.literaturhaus-muenchen.de

15.00 UHR //////////////////////////////////////
„HEILIGE NACHT“-SPAZIERGANG //////////////////////////////////////
Am Tegernsee, im Kriegswinter 1915/16, schrieb Ludwig Thoma die mundartliche Erzählung der Herbergsuche von Maria und Josef nieder. Beim Rundgang in der Münchner Innenstadt wird dieser Text aus der Weihnachtsgeschichte an verschiedenen Plätzen gelesen, die Ludwig Thomas Entwicklung vom Rechtsanwalt zum Schriftsteller und Redakteur beim Simplicissimus prägten.
Gebühr: € 8, Kurs-Nr.: EM 240E, Treffpunkt: Elise-Aulingen-Brunnen/Viktualienmarkt, www.mvhs.de

19.00 UHR //////////////////////////////////////
VON WILDEN WEIBERN UND ZAHMEN ZICKEN // //
Zwei Grazien stolpern durch die Unwägbarkeiten des Alltags und der Liebe mit Texten und Liedern im Gepäck. Lassen Sie sich mitreißen, verführen und über-rumpeln – von Brid McLauren und Sabine Brandl.
Eintritt frei, Café Glück, Palmstraße 4

19.00 UHR //////////////////////////////////////
LEBT UND ARBEITET IN MÜNCHEN //////////////////////////////////////
Schamrock – Salon der Dichterinnen, widmet sich zum Jahresende einer Standortbestimmung der Münchner Lyrikerinnen-Szene: Vier Poetinnen lesen aus neuen Texten und sprechen über ihr Leben und Schreiben im Millionendorf. Birgit Müller-Wieland, Barbara Seeburg, Sarah Ines und Tamara Ralis haben die Lyrik aus unterschiedlichen Positionen heraus zu ihrer Profession und Leidenschaft gemacht. Moderation: Augusta Laar.
Eintritt: € 8/6, Pasinger Fabrik, August-Exter-Straße 1, pasinger-fabrik.com

20.00 UHR //////////////////////////////////////
POETRY SLAM IM SUBSTANZ //////////////////////////////////////
Gäste aus der internationalen Slamszene fordern Münchens Poeten zum Dichterwettbewerb. Mit dabei sind diesmal Dan Sullivan (Chicago), Sulaiman Masomi (Paderborn), das Poetry-Ensemble Hanz 'n Roses, bestehend aus Alex Willrich und Hanz, Dominique Macri (Frankfurt) und der Hamburger Slammer Schriftsteller sowie die Münchner Poeten Volker Keidel (Westend ist Kiez), Carmen Wegge, Adivalent, Franziska Holzheim und Björn Dunne.
Eintritt: € 6, Substanz Club, Ruppertstraße 28, www.substanz-club.de

MONTAG // // // // // **13.12.2010**

20.00 UHR //////////////////////////////////////
SPEAK & SPIN //////////////////////////////////////
Der Autor Finn-Ole Heinrich und der Musiker Space-man Spiff sind zwei Geschichtenerzähler, zwei Wortkünstler, jeder für seine Ausdrucksform gefeiert, die seit einiger Zeit gemeinsame Sache machen. Im Winter 2010/2011 gehen sie zusammen auf Tour – und machen auch in München Station.
Eintritt: € 5, Café Gap, Goethestraße 34, www.speakandspin.de

20.00 UHR //////////////////////////////////////
POETRY IN MOTION //////////////////////////////////////
Mit Dan Sullivan (Chicago), Dominique Macri (Frankfurt) und Felix Bonke (München). Moderation: Ko Bylanzky; an den Turntables: Poetry DJ Rayl Patzack.
Eintritt: € 7/5, Lyrik Kabinett, Amalienstraße 83a, www.lyrik-kabinett.de

20.00 UHR //////////////////////////////////////
LIEBE, LEIDENSCHAFT UND ANDERE KATASTROPHEN //////////////////////////////////////
Heinrich Heine, Mark Twain, Joachim Ringelnatz, Anton Tschechow, Georg Queri, Kurt Kusenberg, Jacques Prevert und mancher andere: Mit scharfem Blick und freundlichem bis bissigem Spott nehmen sie unser großes Talent zur Selbstverfertigung von Katastrophen aufs Korn. Absurdes neben Bedenkenswertem, Melancholisches neben Lächerlichem. Dafür, dass der Abend nicht selbst zur Katastrophe wird, sorgt Wolf Euba, indem er das übliche Durcheinander seiner Blätter sortiert. Dazu spielen Maria Reiter (Akkordeon) und Heinrich Klug (Cello).
Eintritt: € 14/11, Ruffini, Orffstraße 22-24, www.ruffini.de

DIENSTAG // // // // // **14.12.2010**

18.30 UHR //////////////////////////////////////
SYMPOSIUM ZUR WEISSEN ROSE //////////////////////////////////////
Die Flugblätter der Weißen Rose bezeugen den Einfluss von Literatur auf Denken und Handeln des studentischen Widerstandskreises. Wolfgang Frühwald spricht über die Lektüre, in der die Studenten um Hans Scholl und Alexander Schmorell Kraft und Bestärkung fanden, daraus und aus anderen Texten lesen Sabine Kastius und Gert Heidenreich. Unter der Moderation von Dieter Heß (Bayerischer Rundfunk) loten die Sozialpsychologin Gudrun Brockhaus, der Sprachwissenschaftler Wolfgang Huber, der Schauspieler Gert Heidenreich und Wolfgang Frühwald in ihrer anschließenden Diskussion aus, was Literatur in einer Diktatur vermag und warum uns heute vieles so fern ist, was damals verboten war.
Eintritt: € 8/6, Literaturhaus, Salvatorplatz 1, www.literaturhaus-muenchen.de

20.00 UHR //////////////////////////////////////
DICHTERLOH //////////////////////////////////////
Mit expressiven Choreographien und Wortmontagen starten Bumillo, Philipp Scharri und Heiner Lange alias Paul – Poesie aus Leidenschaft eine Reise durch die Pop-Up-Kultur der Google-Gotik und erschaffen dabei eine Welt, in der sich der alltägliche Wahnsinn einer Überinformationsgesellschaft in Form von putzigen Pandabären, cineastischen Wackel-Karnickeln und Selbsthilfegruppen für Super-Broker präsentiert.
Eintritt: € 12, Vereinsheim, Occamstraße 8, www.vereinsheim.net

MITTWOCH // // // // **15.12.2010**

18.00 UHR //////////////////////////////////////
FÜHRUNG DURCH DIE TOLSTOJ-AUSSTELLUNG //
Die Ausstellungskuratorin Johanna Renate Döring-Smirnov erklärt Lev Tolstoj's deutsche Lebens- und Werkspuren anhand ausgewählter Exponate.
Eintritt: € 8/6 (inkl. Ausstellungseintritt), Literaturhaus, Salvatorplatz 1, www.literaturhaus-muenchen.de

20.00 UHR //////////////////////////////////////
TAPFER LIEBEN //////////////////////////////////////
Sunnyi Melles liest Marilyn Monroe: Ein Zufallsfund brachte die Notizhefte, Briefe und Gedichte ans Licht, die Marilyn Monroe von 1943 bis zu ihrem Tod 1962 verfasste. Sie zeigen das Bild einer belesenen, warmherzigen und klugen Frau, die vor allem geliebt werden wollte. Marilyn schreibt leidenschaftlich und verzweifelt, selbstironisch und literarisch. Gute Beobachterin ihrer selbst und anderer, immer eigener Schwierigkeiten und Fähigkeiten bewusst, erstaunlich offen und schonungslos. Sie reflektiert über glückliche und enttäuschende Beziehungen, über ihre Kindheit und den traumatischen Aufenthalt in der Psychiatrie.
Literaturhaus, Salvatorplatz 1, www.literaturhaus-muenchen.de

20.00 UHR //////////////////////////////////////
„AROMA“ //////////////////////////////////////
An diesem Abend gibt Ursula Haeusgen den Stab weiter an ihre Nachfolgerin in der Leitung des Lyrik Kabinetts: Maria Gazzetti. Dies wird ohne viele Worte geschehen – sind sich doch beide einig über Sinn und Zweck. Deshalb findet dieser Stabwechsel im Rahmen einer Lesung statt: Durs Grünbein präsentiert seinen neuen Gedichtband „Aroma“.
Eintritt: € 7/5, Lyrik Kabinett, Amalienstraße 83a, www.lyrik-kabinett.de

DONNERSTAG // // // // **16.12.2010**

18.00 UHR //////////////////////////////////////
ELIF SHAFAK: „DER BONBONPALAST“ // // // //
Die türkisch-stämmige Schriftstellerin, geboren 1971 in Frankreich, aufgewachsen in Spanien und Jordanien, wohnhaft derzeit in den USA und der Türkei, entwirft in ihren Romanen immer wieder kosmopolitische Szenarien, die dem Leser als Modell religiöser, politischer und kultureller Versöhnung dienen können. Der Vortrag stellt ihren Roman „Flea Palace/Der Bonbonpalast“ vor, in dem eine Hausgemeinschaft in Istanbul als Symbol für die multikulturelle Gesellschaft Istanbuls steht. Weitere Termine der Reihe „Literatur zwischen den Welten“ am 2. und 9. Dezember.
Eintritt: € 6, VHS Gasteig, Rosenheimer Straße 5, www.mvhs.de

19.00 UHR //////////////////////////////////////
WEIHNACHTSLESUNG MIT 3-GÄNGE-MENÜ // // // //
Die Autorin Diana Hillebrand liest ihre Weihnachtsgeschichte „Oh Tannenbaum...“ in drei Akten. Begleitet wird sie dabei von dem Gitarristen Johannes Hustert.
Eintritt: € 35,00 für Menü, Lesung und Musik (zzgl. Getränke), Giesinger Kulturcafé, Tegernseer Landstraße 96, www.giesinger-kulturcafe.de

20.30 UHR //////////////////////////////////////
UND ALLES WAS ICH SO LIEBTE // // // //
IST IM UNTERGANG // // // //
Georg Eisenberger ist ein Vergessener: Er unterstützte die Monarchie, war Abgeordneter in der ersten Räterepublik und verwies im Reichstag einen Herrn Goebels als „dreckatn Rotzbuam“ in seine Schranken. Mit Texten des bayerischen Volksschriftstellers, gehen die Schauspieler und Musiker Maria Hafner, Andreas Borcharding und Florian Burmayr auf die Suche nach dem echten und dem fiktiven Georg Eisenberger.
Eintritt: € 14, Fraunhofer Theater, Fraunhoferstraße 9, www.fraunhofertheater.de

SAMSTAG // // // // **18.12.2010**

17.00 UHR //////////////////////////////////////
HEILIGE NACHT I // // // //
Im stimmungsvoll geschmückten Gewölbesaal wird Heiteres und Besinnliches von Ludwig Thoma dargeboten – von Franz Leutner, mit musikalischer Untermahlung.
Mohr-Villa, Situlistraße 73-75, www.mohr-villa.de

19.30 UHR //////////////////////////////////////
WORTKÜSSE XII // // // //
Die Gruppe Realtraum wird an diesem Abend einige ausgewählte Beiträge aus dem künstlerischen Repertoire seiner Mitglieder präsentieren. Mit Sabine Brandl, Simone Edelberg und anderen, Moderation: Gisela Weinhändler.
Eintritt: € 10/8, Literaturkeller im Stemmerhof, Jägerwirtsstraße 4, www.stemmerhof.de

20.00 UHR //////////////////////////////////////
DUPONT & THÉRIAL // // // //
Die beiden franko-kanadischen Autoren Eric Dupont und Denis Thériault sind aktuell zu Gast in der Villa Waldberta, dem internationalen Künstlerhaus der Stadt München. An diesem Abend stellen sie ihre neuen Romane vor, Lesung in deutscher und französischer Sprache.
Eintritt frei, Lesecafé Kunst- und Textwerk, Ligsalzstraße 13, www.kutv.de

SONNTAG // // // // // **19.12.2010**

11.30 UHR //////////////////////////////////////
TOLSTOJ AM SONNTAG III // // // //
Russische Weihnachten in München? Am vierten Advent erinnert das Literaturhaus an die russische Weihnacht, wie sie Lev Tolstoj in seinen Werken beschrieb. Nach einer kurzen Einführung der Ausstellungs-Kuratorin Johanna Renate Döring-Smirnov liest Stefan Hunstein Passagen aus „Krieg und Frieden“ und aus Tolstoj's Erinnerungen. Anschließend wird eine kleine Adverts-Überraschung aus Moskau ausgepackt. Ab 10.30 Uhr kann man im Foyer frühstücken.
Eintritt: € 8/6, Literaturhaus, Salvatorplatz 1, www.literaturhaus-muenchen.de

MONTAG // // // // // **20.12.2010**

19.30 UHR //////////////////////////////////////
ALLE JAHRE WIEDER ... // // // //
... kredenzt der Seerosenkreis in der Seidvilla kurz vor dem Fest weihnachtliche Gedichte und Geschichten, dazu gemütvolle bis schräge Musik bei Lebkuchen und Punsch am Kamin. Diesmal lesen Barbara Bronnen, Bettina Goldner, Martina Ottmann, Gert Heidenreich, Karl-Heinz Hummel, Brigitta Rambeck und Michael Schwarzmaier – überwiegend mit Textpremieren. Für musikalische Zwischenspiele sorgen Hummel (Gelati) senior und junior.
Eintritt: € 10/8, Seidvilla, Nikolaiplatz 1b, www.seidvilla.de

20.00 UHR //////////////////////////////////////
SEX UND SPOTT UND POLITIK // // // //
„Ohne ihn gelesen zu haben, lässt sich kaum wissen, wie dem Menschen sauwohl sein kann.“ Mit dieser Formulierung charakterisierte Hegel die Komödien des Aristophanes. 200 Jahre nach Hegel lässt Niklas Holzberg all den Spaß fühlbar werden, den die Lektüre dieses sinnenfrohen und spottlustigen Komödiendichters noch heute bereiten kann. Mit seinen unverblühten Übertragungen lässt Holzberg die pralle Lebenswirklichkeit der Werke lebendig werden. Einführung: Stephan von der Lahr.
Eintritt: € 7/5, Lyrik Kabinett, Amalienstraße 83a, www.lyrik-kabinett.de

DIENSTAG // // // // // 21.12.2010

20.00 UHR // // // // //

JUNG LIEST ROTH // // // // //

Schauspieler der Münchner Kammerspiele lesen ihre Lieblingsromane von Joseph Roth. An diesem Abend liest André Jung aus Roths „Die Legende vom heiligen Trinker“, in dem der von Wundern und Gottesgnade geradezu verfolgte obdachlose Trinker Andreas Kartak im Tod Erlösung und Heimkehr findet.

Eintritt: € 9/5, Spielhalle, Falckenbergstraße 1, www.muenchner-kammerspiele.de

20.00 UHR // // // // //

ICH WAR ZUERST HIER // // // // //

Marcus H. Rosenmüller, Regisseur („Wer früher stirbt, ist länger tot“, „Räuber Kneißl“), und sein kongenialer Komponist Gerd Baumann touren bereits seit längerem mit ihrer Lesung. Ihre Gedichte handeln vom Nasebohren, von Zahntechnikern oder Erfahrungen aus dem Reich der Regenwürmer, aber vor allem immer wieder von der Liebe, und das freilich auf eher skurrile Weise.

Eintritt: € 20/14, Stadttheater Oblomow, Hans-Sachs-Straße 12, www.oblomow.info

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

20.30 UHR // // // // //

THOMAS „HEILIGE NACHT“ II // // // // //

Bettina Mittendorfer spielt den Coupletsänger Luggi, der in die verschiedensten Rollen schlüpft: Maria und Joseph, Josias, Simmei, den kommentierenden Engel, und alle Figuren, die diese Weihnachtsgeschichte beinhaltet. Weil aber Luggi seine 4-5 Maß Bier stemmt, entgleitet ihm der „Original-Vortrag“ mit steigenden Bierkonsum immer mehr.

Eintritt: € 16, Fraunhofer Theater, Fraunhoferstraße 9, www.fraunhofertheater.de, www.literaturfest-muenchen.de

MITTWOCH // // // // // 22.12.2010

20.00 UHR // // // // //

THOMAS „HEILIGE NACHT“ III // // // // //

Gerd Anthoff liest Thomas Nachdichtung des Weihnachtsgeschehens: Nazareth und Bethlehem liegen in Oberbayern, die Weihnachtserzählung ist eine ewige Geschichte vom Reichtum, der das Herz verhärtet, und dem Wunder, das sich nur dem offenbart, der seine Augen für das scheinbar Unwichtige öffnet. Mit den Eschenloher Sängern.

Eintritt: € 9, Cuvilliés Theater, Residenzstraße 1, www.bayerischesstaatschauspiel.de

FREITAG // // // // // 24.12.2010

18.00 UHR // // // // //

FROHE WEIHNACHTEN! // // // // //

FREITAG // // // // // 31.12.2010

24.00 UHR // // // // //

UND EINEN GUTEN RUTSCH INS NEUE JAHR! // // //

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

WENIGER IST MEHR // // // // // EIN KLEINER NACHKLAPP ZUM LITERATURFEST MÜNCHEN // // // // //

///Auf dem ersten Literaturfest München war viel von „Neugier“ die Rede, vom Unbekannten, das man in diesen Tagen kennenlernen könne, und vom Wagnis, auf das man sich einlassen solle. Es war vielleicht mehr ein Bitte als eine Feststellung, denn die Realität sah ein wenig anders aus: War Umberto Eco angekündigt, dann eilten die Massen in Scharen, kannten die Massen den Namen aus dem Programmheft jedoch nicht, dann blieben sie aus. Es war nie leer, das nicht. Aber dennoch hätte man sich prinzipiell wohl gefreut, wenn es hier und da ein wenig voller gewesen wäre; wenn von der Neugier der Münchner, von ihrer Lust aufs Unbekannte und aufs Wagnis ein wenig mehr zu sehen gewesen wäre. Kulturreferent Hans-Georg Küppers hatte bei der Eröffnung des Fests ja betont, dass man nicht nach den Zahlen ginge, wenn man die Bewertung des Ereignisses vornehme. Aber ignorieren kann er sie vermutlich auch nicht.

Auf der elfstündigen Lesung namens „Word-Raga“ zum Beispiel waren durchschnittlich etwa 30, 40 Zuhörer anwesend. Nun könnte man die anderen 1,3 Millionen Stadtbürger laut jammernd und klagend bedauern, da sie an diesem Tag etwas anderes oder gar nichts unternahmen (Kleinkinder und anderweitig Verhinderte freilich ausgenommen). Das muss und sollte man aber besser nicht, da doch gerade die Intimität der Runde im Ampere im Muffatwerk den besonderen Reiz dieses Tages ausmachte. Die Geschichten von erotischen Teufeleien, zur Brutalität genötigten Teenagern und Exhumierungen zur Mitternacht hätten niemals dieselbe Wirkung entfaltet, wären sie vor vielen hundert Zuschauern vorgetragen worden und hätte also nicht diese durch und durch gebannte Stille geherrscht, die noch in jeder einzelnen Minute im Ampere zu greifen war. Dass sich das Literaturfest München den Mut zur Nische leistet, kann man ihm mithin gar nicht hoch genug anrechnen. Das Andere, das zunächst nur wie ein Marketing-Etikett erschien, wie ein Merkmal der Unterscheidung von anderen Festivals in Berlin, Hamburg oder „gar Mannheim“, wie es auf der Eröffnung hieß, ist tatsächlich wahr geworden: Das waren andere Tage, andere Abende, andere Wochenenden. Zwar nicht für hunderttausende, sondern nur für ein paar hundert Menschen. Besser man drückt seine Freude darüber nicht allzu laut aus, sonst werden es am Ende doch noch mehr. Was uns gar nicht so recht wäre, denn wenn sich die literarische Neugier zu sehr durchsetzt und man im kommenden Jahr nicht wieder in solch privatem Rahmen, so ergriffen und sprachlos sein darf, dann ist das Literaturfest nämlich nicht mehr anders, sondern einfach nur noch ein ganz normales Literaturfest. Und das passte doch gar nicht zu München. Oder?